

Paul Schlenther.

Wiener Erinnerungen an den ehemaligen
Burgtheaterdirektor.

Die längste Dienstzeit unter allen Direktoren des Wiener Hofburgtheaters konnte Paul Schlenther aufweisen. Und keinem seiner Vorgänger wurde das Leben so sauer gemacht, wie ihm. Am 1. Februar 1898 ist Paul Schlenther in die Direktionsstube des Burgtheaters eingezogen, und am 1. März 1910 hat er, nachdem er entschieden darauf beharrte, daß seine wiederholt abgelehnte Demission nun angenommen werde, sein Amt Alfred Freiherrn v. Berger übergeben. Schon ehe er nach Wien kam, hat sich in der Wiener Literaten- und Theaterwelt eine Clique gegen ihn gebildet. Nach dem einmal beschlossenen Abgang Burdhardts fanden sich natürlich in Wien viele Anwärter auf die Burgtheaterdirektion. Man entschied sich aber für den norddeutschen Kritiker. Und darum hatte Schlenther von allem Anfang an mit einer unnachgiebigen Opposition zu kämpfen. Fehlgeschlagenes wurde ihm zu streng gebücht, Gelungenes steptisch bestritten. Die Stellung eines Burgtheaterdirektors, an und für sich eine sehr heikle, gestaltete sich für Schlenther besonders schwierig. Aber Schlenther konnte die große Genugtuung erleben, daß einzelne seiner anfänglich grimmigsten Gegner, ohne daß er auch nur mit dem Finger gerührt hätte, ihn allmählich anerkannten und Schärer seines Wirkens wurden. So lehrte sich der Führer der Wiener Kritik, Ludwig Speidel, bald zu Schlenther und wurde dessen wärmster Förderer und Freund. Es wäre Schlenther vielleicht nicht schwer geworden, die Zahl seiner ursprünglichen Gegner weiter zu vermindern. Seine kernige, gerade, offene, deutsche Art, sein prächtiger Stolz ließen dies nicht zu. Sein „Ja“ blieb ein für allemal ein „Ja“, sein „Nein“ ein „Nein“.

Die Schar der ehelichen Freunde, die sich Schlenther in Wien erworben hatte, ist aber auch eine stattliche geworden. Und die wahrte ihm die Treue bis zu seinem Tode. Von seiner Ueberzeugung war Schlenther niemals abzubringen. Glaubte er an ein Talent, dann vermochte nichts, auch nicht das unartigste Benehmen eines Schauspielers, seine Meinung zu erschüttern. An seinem Sarge mögen sich manche, die heute als Burgtheatergrößen glänzen, an die Stellung erinnern, die sie zur Zeit des Amtsantrittes Schlenthers innehatten. Damals waren sie noch recht kleine „Sternchen“ am Theaterhimmel, erst der kundige Blick Schlenthers hat sie aus einer gewissen Verborgenheit in das grellere Bühnenlicht gezogen.

Sogar daß er ins „Löwenbräu“ gehe, wurde Schlenther von seinen Gegnern vorgeworfen! Der gemütliche, in seiner Zusammensetzung wohl einzige Wiener Stammtisch! Eine prächtige Tafelrunde fand sich dort nach dem Theater ein. „Hinter der Wand“, dem kleinen Raum in der Schenke, waren die Burgschauspieler mit ihren Freunden noch lange vor Schlenthers Zeiten zusammengekommen. Unter ihm feierte diese erlesene Stammgesellschaft ihre Glanzzeit. Die sich in dem streng geschlossenen Kreise einfanden durften, zählten zu den Zierden Wiens, und es war eine Freude, den geistigen Turnieren, die mitunter hier ausgefochten wurden, zu folgen. Der Stammtisch bildete auch die lebendige Verbindung zwischen dem geistigen Wien und Berlin. Wer von Dichtern, großen Künstlern aus Berlin gerade in Wien weilte, wußte, daß er dort gute Freunde antreffen und einige genußvolle Stunden verbringen werde. Dieses harmlose Vergnügen hat man Schlenther — sehr zum Schmerze der Mitkumpane — auch verleidet, und er gab das „Löwenbräu“ auf. Ein Teil der Freunde kam gelegentlich in einem

anderen Bierlokal zusammen. Unvergeßlich sind den Teilnehmern die Stunden in diesem Kreise, dessen belebender Geist Schlenther war. Jeder Abend brachte neue Anregung, hier wurden die neuesten Erscheinungen der Literatur durchbesprochen, alte aufs neue gewürdigt, hier verkündete einmal Schlenther seinen Lebenspruch: „Anzengruber und Grillparzer sind ebenso meine Götter wie Ibsen und Gottfried Keller.“ Wie dann Schlenther als verständiger Würdiger Grillparzers noch vor seiner Burgtheaterzeit als Berliner Literat in die Wiener Grillparzerkommission gewählt wurde. Am Stammtisch konnte Schlenther seinen verehrten Lehrer Erich Schmidt begrüßen, der, so oft er in Wien war, es niemals veräuhte, in dem interessanten Kreise zu erscheinen.

Dem Norddeutschen blieb es vorbehalten, zwei Wiener Volksdichtern die Pforten des Burgtheaters als Erster geöffnet zu haben. Am 17. Dezember 1899 gab er den „Verschwender“ von Ferdinand Raimund und am 21. April 1901 „Lumpacivagabundus“ von Nestroy. Das große Talent österreichischer Poeten hat unter dem Burgtheaterdirektor Schlenther die weiteste Förderung erfahren. Die neuen Männer, denen erst Schlenther das Burgtheater erschlossen hat, sind: F. J. David, Hugo v. Hofmannsthal, Georg Hirschfeld, Max Dreyer, Otto Ernst, D. E. Hartleben, E. Briegleb, Hermann Bahr, Karl Schönherr, Maeterlinck, L. Thoma, Ewen Lange, D. Mirbeau, Max Halbe, J. M. Barrie, Arno Holz, Ferschke, Herbin, Prebost, Shaw, Oskar Wilde, E. Hardt, R. Auernheimer, Hans Müller, Ludwig Ganghofer. Diese stattliche Liste klangvoller Namen allein würde Schlenther kein übles Zeugnis ausstellen. Unter ihm wurde der Schillerzyklus vollständig neu inszeniert, und seine Aufführungen von „Faust“, namentlich des zweiten Teiles, sind Kulturtaten.

Wahrhaftig, Schlenther war nicht der schlechteste Direktor des Burgtheaters. Und als er ging, sind plötzlich viele, die ihn stets beschdten, zur Einsicht gekommen. Hermann Bahr, der allezeit zu seinen erbittertesten Gegnern gehört hat, schrieb damals: „... Es ist mir ein Bedürfnis, nach diesen zwölf Jahren, die ich gegen ihn gestanden bin, jetzt, wo er geht, laut zu sagen, daß er in dieser ganzen Zeit niemals den Mann von Geschmack, guter Bildung, literarischer Einsicht, niemals seine Haltung und Würde, niemals den feinen Menschen verleugnet hat. Vielleicht wird es gar nicht so lange dauern, bis man einsehen lernt, wie viel es doch wert ist, wenn einer im Burgtheater sitzt, der Eigenmut, Eitelkeit, Claquewirtschaft, Empfindlichkeiten und Vergnügen an Ränken nicht kennt, der Rechtsgefühl und Pflichtgefühl hat, der die Sache vor seine Person stellt.“

Schlenther war ein ganzer Mann von unbeugsamem, ehrlichem Charakter, ein wahrhaft guter Mensch, ein zuverlässiger, treuer Freund. Wer die Freude hatte, ihm näher vertraut zu sein, mußte ihn hochschätzen und lieben. In Wien werden die Spuren seiner Tätigkeit und seines Aufenthalts nicht verblasen.

K. L.